

einem Dorf“, meinen die beiden. **Die Glasfassaden von Google und Facebook seien zwar nach außen hin schön, aber die vielen Obdachlosen in San Francisco haben sie schockiert.** „Das hätte ich nicht gedacht, dass die Schere zwischen Arm und Reich dort so krass sichtbar ist“, sagt Magdalena. „Die großen Unternehmen verschönern zwar die Gegend, aber sie treiben auch die Preise in die Höhe“, ergänzt Katharina. Das Wohnen sei selbst für einen Stanford-Proffessor nicht mehr bezahlbar. Selbst im Silicon Valley zu leben, können die beiden sich nicht vorstellen. Aber sie nehmen viele interessante Ideen mit nach Hause. Ihre Lieblingsidee ist ein Damenschuh mit Absätzen zum Auswechsell.

Nachdem Katharina und Magdalena parallel zur J1 noch die intensive Arbeit am Wettbewerb bewältigen mussten, wollen sie sich erst einmal auf ihr Abitur konzentrieren. Das Lernen für die Klausuren kam im letzten Jahr manchmal etwas zu kurz, denn in der Freizeit wurde immer am Businessplan und an den Präsentationen für „Jugend gründet“ gearbeitet. Manchmal mussten ein paar Schulstunden ausfallen oder Klausuren verschoben werden. Deshalb wünschen sich die beiden, die Teilnahme am Wettbewerb wäre schon in der Mittelstufe möglich gewesen. Das wäre nicht nur für ihre persönliche Entwicklung toll gewesen, sondern auch für ihre Abiturvorbereitung.

GARDIFIX ist als Gebrauchsmuster geschützt und liegt erst einmal auf Eis. Eine Firma zur Produktion der beweglichen Gardinenschiene stünde bereit, aber wie der nächste Schritt aussieht, lassen Katharina und Magdalena erst einmal noch offen.



# Selber machen statt nur konsumieren

Ein Modellprojekt der Stiftung Katholische Freie Schule, der Veronika-Stiftung und der Auerbach Stiftung möchte Kinder an einen verantwortungsbewussten Umgang mit digitalen Medien herañühren.

Vor- und Grundschulkindern und Medien. Da rümpfen viele Erwachsene erst einmal die Nase. Eigentlich möchte man die Fünf- bis Achtjährigen doch lieber von Smartphone und Tablet fernhalten. Die Initiatoren der Veronika-Stiftung und der Auerbach Stiftung stellen Kindern nun im Rahmen des Projekts „five to eight-media“ sogar Tablets für den Kindergarten und die Grundschule zur Verfügung. Denn sie finden, dass ein verantwortungsbewusster Umgang mit den neuen Medien nicht früh genug erlernt und verinnerlicht werden kann. In medienpädagogischen Angeboten lernen die Kinder die Tablets als Werkzeuge kennen, mit denen sie kreativ sein und sich ausdrücken, die Welt entdecken und gestalten können. Sie lernen auch, in der Mediennutzung Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Die Kinder kennen die Geräte und ihre intuitive Funktionsweise häufig von zu Hause. Dass sie mit dem Gerät aber weit mehr erleben können als Jump-and-Run-Spiele und Zeichentrickfilme, wissen viele von ihnen noch nicht.

Die Kinder der Vorschulgruppe am Kindergarten St. Konrad suchen auf ihren Tablets auch gar nicht nach Spiele-Apps. Sie wissen schon, dass das Gerät noch viel mehr kann. Vor allem können sie selbst aktiv und kreativ sein mit digitalen Medien. „Natürlich lassen sich Tablets nicht einfach so in den Kindergarten integrieren“, sagt Erzieherin Manuela Hauck. „Es braucht schon etwas Vorbereitung, um die ersten Schritte zu planen und angemessene Angebote für die Altersgruppe vorzubereiten.“ Dazu gehört auch auf Seiten der Erzieherinnen der Mut, sich auf Neues einzulassen und die Bereitschaft, selbst neue Dinge auszuprobieren und zu lernen. In das Projekt gestartet sind die Kinder in Ravensburg mit einer Wahrnehmungsübung. Sie haben sich gegenseitig fotografiert und dann anhand der digitalen Bilder Portraits gemalt. Was sie dabei auch gelernt haben und seitdem stets beherzigen: **„Wenn ich jemanden fotografieren möchte, muss ich ihn vorher um Erlaubnis bitten.“** Wie man das Tablet richtig hält und wie man zoomt, wissen einige Kinder bereits. Sie können es den anderen Kindern erklären, denn diese Techniken helfen auch für den Video-Dreh.

Das Thema der ersten Filme, die die Kinder erstellt haben, war das Händewaschen. Wie in einem Lernvideo erklären die Vorschüler\*innen Schritt für Schritt, wie Wasser, Seife und Handtuch beim Händewaschen zum Einsatz kommen. Das Zeigen und Sprechen wird vorher geübt, und dann ist es natürlich ganz wichtig, dass während des Video-Drehs alle ganz leise sind. Sonst wären ja auch alle Plaudereien aus dem Hintergrund im Video zu hören. Bei der Sichtung der Ergebnisse sind auch die Erzieherinnen überrascht. Ganz unterschiedliche Perspektiven sind in den Videos der Kinder zu sehen. Mal sind nur die Hände im Bild, ein andermal ist das händewaschende Kind ganz zu sehen. Und einer der

jugen Filmern hat den ganzen Vorgang im Spiegel gefilmt.

**Die Kinder fragen mittlerweile nicht mehr, ob sie mit den Geräten spielen können. Die Tablets werden als Werkzeuge kreativ und produktiv eingebunden.** Mit Medienkonsum hat das nichts zu tun. Daran besteht während der Kindergartenzeit anscheinend kein Interesse. Dazu sind all die anderen Dinge, die man mit dem Tablet machen kann, auch viel zu spannend. Die Kinder der Vorschulgruppe werden gemeinsam auf den Besuch der Grundschule vorbereitet und lernen u.a. bei gemeinsamen Treffen ihren künftigen Klassenlehrer kennen. Auch mit dem Schulgebäude machen sie sich schon vertraut. Im Advent durften die Großen aus dem Kindergarten mit ihren Tablets eine Advents-Rallye durch die Schule machen und alles fotografieren, was an Weihnachten und Advent erinnert. Beim Zirkusprojekt filmen sich die Kinder gegenseitig bei ihren Akrobatik-Nummern. Ob hinter der Kamera oder in der Manege, die Kinder sind mit der gleichen Energie und Freude bei der Sache. Und nebenbei lernen sie spielerisch, welche Gestaltungsmöglichkeiten sie beim Filmen haben, dass das Video immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit zeigt und dass man mit den verschiedenen Funktionen der Kamera auch tricksen kann.

Für Manuela Hauck steht das Anregen, das Kreativ-Sein und das Ausprobieren im Vordergrund: „Man kann auch nicht den Umgang mit einer Schere lernen, wenn man nicht irgendwann anfängt zu schneiden.“ Natürlich ist es wichtig, dabei auch die Eltern einzubinden und zu informieren. Die Erzieherin erklärt bei Elternabenden und in Infobriefen, was sie vorhat und wie sie die Kinder an einen sicheren und verantwortungsbewussten Umgang mit digitalen Medien herañühren möchte. Manchmal ist viel Überzeugungsarbeit

&gt;&gt;&gt;



# INTERVIEW

## Blick zurück

Interview mit Dorothee Schulte-Peschel und Gerhard Schöll

Dorothee Schulte-Peschel, Konrektorin an der Martinus Schule in Schwäbisch Gmünd, und Gerhard Schöll, Schulleiter der Bodensee-Schule St. Martin in Friedrichshafen, erleben ihr letztes Schuljahr vor der Pensionierung. Seit über 30 Jahren sind sie als Lehrkräfte aktiv. Sie haben viele Veränderungen mit erlebt und an ihren Schulen mit gestaltet. Gemeinsam werfen die beiden einen Blick zurück.



zu leisten, doch Manuela Hauck ist überzeugt: „Um kompetent mit digitalen Medien umzugehen und auch andere zu sensibilisieren, müssen die Kinder selbst sicher sein im Umgang mit Medien.“ Da die Kinder immer früher aktiv Medien nutzen, kann auch die sichere Nutzung nicht früh genug gelernt werden. Gegen die Angst helfen nur das Lernen und das verantwortungsbewusste Tun.

Mit ihren neu erlernten Fähigkeiten konnten die Kinder auch schon das Erzieherinnen-Team unterstützen: Als ein Polizist im Kindergarten zu Besuch war, konnten die Erwachsenen keine Fotos machen, weil die Kollegin, die die Kamera unter Verschluss hält, an diesem Tag krank war. Zum Glück gab es ein paar Tablets im Kindergarten und kleine Fotografen, die schon wussten, wie man damit einen Polizisten in Szene setzt.

In der Grundschule St. Konrad sind ebenfalls Tablets im Einsatz. In einer ersten und einer vierten Klasse experimentieren Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte mit den Geräten. Michael Gauder arbeitet beispielsweise mit der App Book-Creator. **Die Klasse plant einen Ausflug in den Kleintierzoo und dazu sollen E-Books erstellt werden. Vor Ort können die Kinder Fotos, Videos und Tonaufnahmen machen und diese hinterher in ihr digitales Buch einbinden.** Die Stunde heute dient vor allem dazu, die App kennenzulernen und auszuprobieren. Eine Möglichkeit, die ungeahnte Energie und Kreativität freisetzt. Einige Schüler\*innen sind im Schulhaus unterwegs und fotografieren. Andere schreiben Geschichten über ihren Helden Harry Potter oder zeichnen eigene Comics. „Wie schreibt man Amulet?“ fragt jemand. Ein Mitschüler zeigt ihm, wie er die Rechtschreibprüfung einstellen und es selbst herausfinden kann. Im Laufe der Schulstunde entstehen Bilder und Geschichten, selbst gemalte Szenarien für die Geschichte über eine Schlange werden arrangiert und fotografiert. Sprechblasen in Comics eingefügt, ein Rundgang durch die Schule beschrieben, die „Großen“ und die „Kleinen“ auf den Fluren werden

interviewt. „Habt ihr nachgefragt, ob ihr ein Foto machen dürft?“ erkundigt sich Herr Gauder. Als der Klassenlehrer den Schulschluss ankündigt, regt sich Protest: „Dürfen wir nicht noch weiter arbeiten?“



### „five to eight-media“

Das Projekt fördert einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien von klein auf und richtet sich an **Vor- und Grundschulkindern**. Im Mittelpunkt des hier vertretenen Verständnisses eines verantwortungsvollen und kompetenten Umgangs mit Medien stehen die Werte **Selbstbestimmung, Respekt und Mitgestaltung**.

In drei Jahren entwickeln **Lehrer\*innen, Erzieher\*innen** und eine Medienpädagogin Arbeitsformen, um Medienbildung sinnvoll in den pädagogischen Alltag zu integrieren. Weitere Schwerpunkte sind Fortbildungen für die Fachkräfte und die Zusammenarbeit mit den **Eltern**.

Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite [www.5to8.de](http://www.5to8.de).

**Wie sind Sie zu Ihrem Beruf und an die Martinus Schule bzw. die Bodensee-Schule gekommen?**

**Dorothee Schulte-Peschel:** Nach dem Referendariat hatte ich überhaupt keine Lust mehr in der Schule zu arbeiten. Zum Glück wurde mir eine Stelle in der Bundesleitung der deutschen Pfadfinderschaft St. Georg angeboten. Dort habe ich dann meine ersten Inklusionserfahrungen gemacht, denn meine Aufgabe war es u.a., Zeltlager für Kinder mit und ohne Behinderung zu organisieren. Nach der Geburt meiner Tochter bin ich notgedrungen in den Schuldienst gegangen, zunächst an eine Schule in Esslingen, wo ich mich nicht wohl gefühlt habe. Dann kam ich an die Martinus Schule, und nach einem Jahr wollte ich dort am liebsten auch schon wieder weg gehen. Doch dann hat sich ganz viel verändert und ich bin geblieben.

**Gerhard Schöll:** Meine erste Stelle war an der Kuppelnauschule in Ravensburg, einer so genannten Brennpunktschule. Für mich war diese Schule ein Glücksfall, denn die Arbeit dort hat meinen Horizont im Hinblick auf den Lebensraum Schule erweitert und den Blick auf die Hauptpersonen in der Schule, die Kinder, geschärft. An der Kuppelnauschule wurden in den späten 70er Jahren das erweiterte Bildungsangebot, der Vorläufer zur Ganztagschule, und der fächerübergreifende Unterricht auf den Weg gebracht. Wir hatten dort wirklich keine einfache Schülerschaft: Kinder mit türkischen und russischen Wurzeln, Sinti, Roma und nur ganz wenige deutsche Kinder. **Man denkt, das kann nicht gut gehen, aber es ging trotzdem gut – wegen des erweiterten Bildungsangebots und der Orientierung an den Kindern.** Bedeutend war auch, dass die Eltern sehr früh mit ins Boot genommen wurden und sich gegenseitig in der Schule begegneten. Weil die Eltern einander besser kannten, kamen auch die Kinder besser miteinander klar.

An meiner zweiten Schule in Ulm war es vollkommen anders. Da gab es einen verbindlichen Stoffverteilungsplan, an den man sich halten musste und einen Hausmeister, der um kurz nach 12 die Schule abschloss und dafür sorgte, dass nach Unterrichtschluss niemand mehr im Schulhaus war. Man konnte in der Schule nicht über den Unterricht hinaus

arbeiten. Unter solchen Bedingungen kann Schule sich nicht entwickeln. Da habe ich gedacht: „Nichts wie weg hier.“

**Dorothee Schulte-Peschel:** Im zweiten Schuljahr an der Martinus Schule arbeitete ich dann in einer Klasse mit Schüler\*innen mit Schwer- und Mehrfachbehinderung. Geistigbehinderten- und Körperbehindertenpädagogik waren meine Schwerpunkte im Studium gewesen. Nun konnte ich in „meinem“ Bereich arbeiten und habe Freiraum bekommen, in dem ich etwas gestalten konnte. Da habe ich mir gedacht: „Das hast du an der staatlichen Schule nicht.“ Und deshalb bin ich geblieben.

**Was hat diesen Freiraum ausgemacht?**

**Dorothee Schulte-Peschel:** Ich konnte die Dinge ausprobieren, die ich gelernt hatte und diese weiterentwickeln. **Und wir waren ein Team von Kolleg\*innen, die mitgemacht haben, die Spaß an der Arbeit hatten.** Das hatte ich an der staatlichen Schule so nicht kennengelernt.

**Haben Sie sich bewusst für eine katholische Schule entschieden?**

**Dorothee Schulte-Peschel:** Ja, ganz bewusst. Ich kam aus der katholischen Verbandsarbeit. Und ich finde es sehr gut, dass wir Gottesdienste feiern, Morgenkreise gestalten, das Kirchenjahr gemeinsam erleben.

**Spielte die konfessionelle Prägung der Schule auch für Sie eine Rolle? War die Bodensee-Schule nicht ein starker Kontrast zu ihrer Ravensburger Schule?**

**Gerhard Schöll:** Die Bodensee-Schule war keine „Teppichbodenschule“ mit ausgewählter Schülerschaft. Wir hatten Anfang der 80er schon den ganzen Reichtum der Gesellschaft in der Schule drin. Insofern war die Bodensee-Schule für mich ein logischer Anschluss an die Kuppelnauschule, in der Hinsicht, dass man die Kinder dort abholen muss, wo sie herkommen und mit ihnen einen Weg gemeinsam geht unter dem Dach der christlichen Schule, mit einem verbindlichen Menschenbild. Ein muslimischer Vater hat einmal zu mir gesagt, er wolle